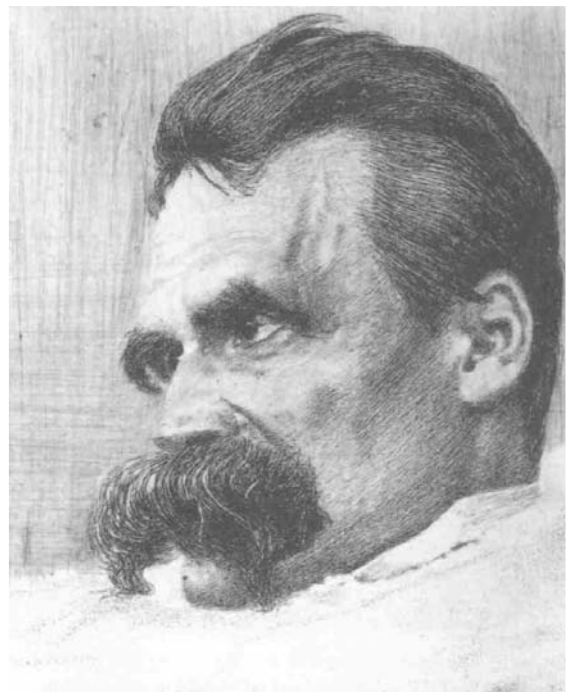




## Der freie Wille

### Nachruf auf meinen Stiefvater

Ein Vorurteil Gottes, ja, vielleicht ist das der freie Wille. Alles in allem. Und weiter? Bedeutet das, daß sich der Mensch dem beugen müsse? Meinte Nietzsche, daß wir uns dem Vorurteil beugen müßten? Er hat es nicht. Nietzsche Trinität lautet: Streben, Wille, Vollkommenheit. Das Vollkommene bedarf eines Ideals, das an eine Willensausprägung gebunden. Die Natur ist das Gegenteil davon und somit determinativ. Und der Mensch hat Anteil an



beidem, ein Rätsel der Schöpfung oder meinetwegen, wen jemand es so will, ist ein unaufhörlicher Regressus.

Bei Nietzsche müssen wir sein Fragen differenzieren: er fragt nicht als Biologe, sondern als Philosoph. Was Wahrheitswille bedeutet: Nietzsche setzte sich zeit lebens den Willen zur Macht. Da haben wir es doch: Und wenn nur eines der zahllosen Wesen das macht, dann gibt es ihn, den freien Willen. Oder etwa nicht? Ja, es gibt welche, die sagen, damit sei noch nichts bewiesen, denn schließlich kann dieses Fragen selbst Zwang sein, kann derjenige nicht wissen, ob er will oder nur will, daß er will, mithin selbst Teil eines unaufhörlichen Weiterfragens ist.

Nehmen wir nur eine von Nietzsches ersten Schriften: *Die Geburt*

*der Tragödie*. Darin läßt er die Geburt des Willens (nicht aus Gott, sondern aus dem Subjekt) erfolgen: *...denn wenn das Subjekt ein Wille in der Welt ist, dann bildet es sich als Leser der Welt unter den Bedingungen des Handelns.*

Das ist noch Wenn und Aber, Dann und Folgt, aber es ist ein Anfang mit Optionen. Das ist philosophieren, wie es dem erkennenden Subjekt zusteht.

Ich möchte hier den cartesianischen Beweis führen: Allein die Tatsache, daß dieses Subjekt es tut, sich zu seinem Willen zu befragen, heißt doch nichts anderes, als das es zumindest Vorstellungen darüber besitzt, daß es diesen Willen gibt oder geben muß. Das beweist zwar nicht, daß es diesen Willen eo ipso gibt, aber es beweist die Vielfältigkeiten des Mannigfaltigen, die in einem Subjekt zum Ausdruck kommen können - oder auch nicht, weil sie verborgen bleiben, nicht ans Licht gehoben werden. Trotz gleicher Anlagen. Zufall wäre das, wenn es dann beim anfänglichen Fragen bliebe. Es übertritt die Ufer des Zufälligen, wenn sich in tiefes Wasser geworfen wird. Und siehe da, das Subjekt kann schwimmen; es muß das nur wollen.

Und dann gibt es noch einen gewichtigen Einwand Schopenhauers vom Tisch zu fegen, daß man zwar wollen könne, aber nicht wollen könne, was man wolle. Das ist die Beschreibung eines ursächlichen Zusammenhangs zwischen Außen- und die Innenwelt. Schopenhauer interessierte die Objektivationsstufen des Willens, sei er nun frei oder nicht, das ist hiermit noch gar nicht entschieden. Einzig und allein die Tatsache der Existenz dieses Willens ist in Schopenhauers Werk immanent: Die Welt als Wille und Vorstellung. Und Schopenhauer positionierte sich dann klar, indem er den Willen als etwas jenseitiges definierte, als etwas neben Raum und Zeit. Damit enthebt er sich der Empirie, scheinbar. Nein, Schopenhauer holt ihn zurück, indem er dieses Metaphysische die Welt bilden läßt. Wie bei Kants Ding an sich. Der Mensch kann sich nur in Raum und Zeit bewegen, diese auch empirisch verifizieren. Er ist nach Schopenhauer nicht in der Lage, mehr wollen zu dürfen.

Der Witz: der Mensch tut es aber. Er besitzt den Willen, zum Wesen der Dinge durchdringen zu wollen. Und dadurch erkennen wir: Natürliches und Psychologisches, Leben in Pflanzen und Tieren, Elektrizität und Bewegung, wir definieren das Schöne und Häßliche, Fortschritt, Vernunft und Abfall. Und wir bewegen uns zwischen diesen Willensobjektivationen und den Ideen. Freiheit? Ja, Freiheit. Und nur da. Also gibt es den freien Willen, mit den Pessimisten Schopenhauer und Nietzsche bewiesen.

Er war klein, korpulent, mit schütterem Haar und dicker, krummer Nase aus welcher Haare wuchsen, so wie auch aus den Ohren. Diese Haare ließ er sich immer vom Frisör mit Hilfe eines Feuerzeugs abflammen. Er war Armenier mit türkischem Paß und Unternehmer (Metall und Chemie). Er betrieb das bestausgerüstete private Labor von Istanbul. Er hatte Maschinenbau und Chemie in München studiert. Damals lernte er auch meine Mutter kennen, seine große Liebe, die er nach ihrer Scheidung von meinem Vater dann endlich heiraten konnte. Daß sie mindestens 10 cm größer war als er, schien beiden gar nicht aufgefallen zu sein. Er war nicht eitel.

Wie viele dicke Männer, bewegte er sich mit einer flinken, zielgerichteten Eleganz, die seine Begleiter zu unkoordinierten Hektikern degradierte. Seit einem Reitunfall war ein Arm kürzer als der andere. Er trug immer schlecht sitzende, graue Anzüge mit unifarbene Krawatten. Keine Aktenmappe, höchstens eine Einkaufstasche mit irgendwelchen Papieren.

Er war eine Seele von Mensch, nie willkürlich. Gläubig, ein guter Gatte und Vater, bestimmt ein besserer als mein leiblicher. Ich habe ihn geliebt, auch wenn ich seine Wertschätzung Rommels nie verstand oder teilte. In unserer Bibliothek gab es ein eigenes Regal nur über den Wüstenfuchs. Er las alles, was es über diesen an Büchern gab.

Er mochte es nicht, wenn ihm die Mitarbeiter die Hand küßten, obwohl diese Form der Ehrerbietung in der Türkei üblich ist. Er mochte Anischnaps und stundenlanges Essen in geselliger Runde. Er war seinen kranken Schwestern ein echter Bruder und seinen Freunden, auch den erfolglosen, ein guter Freund. Er kümmerte. Er spendete häufig und bestimmt nicht wenig für die armenische Gemeinde in Istanbul. Er liebte Kartoffelsuppe mit Speck und Rauchendchen. Er ließ ein großes Fischerboot bauen, welches er auf meinen Namen taufte. Er konnte stundenlang Fotos alter Kirchen in Armenien betrachten. Er verpasste mir in 7 Jahren nur zwei Ohrfeigen. Einmal, als ich fragte, ob in seiner Familie schon mal jemand umgebracht worden wäre (das Thema Armeniervorfolgung war und ist immer noch ein Tabu), das andere mal, weil ich im Winter in der Sommerresidenz eines befreundeten Professors eine Orgie veranstaltet hatte. Das war sein Recht. Er hatte mehrere Pferde, die Araber fürs Reiten, die Haflinger, um unsere Kutsche zu ziehen. Er besaß etliche Häuser in und um Istanbul. Er war die Nummer 87 der Forbesliste Türkei. Er wurde aber nicht wegen des Geldes respektiert, sondern wegen seinen fehlenden elitären Attitüden. Er liebte es, im Morgengrauen mit mir aufs Marmarameer zu rudern und zu fischen. Die Fische bereiteten wir fangfrisch auf einem mitgenommenen Gaskocher zu, nie schmeckte etwas ähnlich.

(Karlchen)

**V. Unternehmensmitteilungen:** Die Neuauflagen sind draußen, werden bislang aber nicht gut abgekauft. Unsere Zugriffszahlen steigen weiter um ca. 10% monatlich. Wir sind gespannt, wie lange dieser Hype noch anhält und wann er sich im Abkauf unserer Bücher niederschlägt. In den nächsten Wochen wird es um die Beilegung der Probleme mit der Einbindung der Datenbank gehen. Wir sind auf der Suche nach einem Programmierer, der das löst. Weitere Buchprojekte stehen kurz vor der Drucklegung.  
© <http://www.vonwolkenstein.de/>